

Fülle

Erst heute, da ich selbst im Alter stehe, kann ich meinen Blick mit Verständnis auf das Leben der Eltern wenden. Es finden sich einige Zeugnisse in den schriftlichen Hinterlassenschaften und bei den Bildern, die vom zentralen Ereignis ihrer jungen Leben künden: dem Krieg. Es sind kleine Fotos, oft quadratischen Formats, die von Kameras mit Objektiven stammen, die nur eine kleine Fläche des Films mit einem unverzerrten Bild ausleuchten konnten. Beim Betrachten der Fotos beugt man sich mit dem Oberkörper vor, um sich mit dem ganzen Körper auf das Betrachten zu konzentrieren. Fast detektivisch werden alle Details des Bildes aufgesogen, um beim magischen Blick in die ferne Vergangenheit nichts auszulassen.

Inzwischen haben sich die Bedingungen für die Wahrnehmung der Bilder aus vergangenen Zeiten gewaltig geändert. Es ist, als wenn der Fortgang der Jahre mit einer Inflation verbunden ist. Die kleinen quadratischen Bilder sind inzwischen elektronisch gespeicherten Bildern gewichen, die auf Wunsch an allen Orten auf überall verfügbaren Anzeigegeräten gezeigt werden können. Einst ließ Bill Gates als Vision sagen: Information at your finger tips. Es ist inzwischen wahr geworden. Es ist vielleicht schon ein Übermaß eingetreten. So wie Menschen an den reichen Orten der Welt einem Zuviel an Nahrung erliegen und mehr essen als ihr Körper benötigt, so erzeugen wir inzwischen mehr Bilder, als wir jemals werden betrachten können.

Auf eine Frage hin greift unser Gegenüber zum immer verfügbaren Smartphone und macht sich auf, seinen Bericht durch eine Serie von Fotos zu belegen. Es geht selten um ein einzelnes Foto. Die Finger-Geste der Neuzeit – das Wischen über den Bildschirm – liefert im ersten Anlauf ohnehin gleich ein Rutschen über mehrere Bilder. Erst danach kann in einem zweiten Suchschritt die Konzentration auf ein bestimmtes Bild herbeigeführt werden. Aber bei dessen Betrachtung bleibt es nicht lange. Die einfache Erreichbarkeit der nebenan liegenden Bilder – nur einen Wisch entfernt – verführt sogleich zum Betrachten weiterer Bilder zum Sachverhalt und schnell auch zu

einem völlig anderem, der mit anderen Bildern aus der Zufälligkeit der Anordnung in den Blick gerät. Es ist schon eine Nuancierung der sprachlichen Benennung eingetreten, in dem meist sofort im Plural der Bilder gesprochen wird, wenn ein Angebot zum Betrachten ausgesprochen wird.

Der Begriff Inflation wurde zunächst für die Aufblähung der im Umlauf befindlichen Geldmenge verwendet. Inzwischen hat sich daneben nicht nur die Zahl der erzeugten Bilder erhöht. Betreten wir heute in einem der Verkaufstempel einen Bereich, in dem Bücher angeboten werden, so werden wir einer Bücher-Inflation ansichtig. Ein Buchladen verdiente in der Vergangenheit mehr als andere Geschäfte die Bezeichnung Laden. Meine Erinnerung verbindet für einen Buchladen eine Räumlichkeit, die bis in den letzten Winkel mit Büchern vollgestellt war. In einem guten Bücherladen sind diese Bücher nicht nur eine bloße Menge des Produktes Buch, sondern in der Auswahl der angebotenen Bücher lag schon ein bestimmter Geschmack oder eine Geisteshaltung des Inhabers des Buchladens. Daraus ergab sich allein durch den Besuch genau dieses Ladens eine Empfehlung an den Suchenden. Diese Zeit ist inzwischen Vergangenheit. Heute begegnen wir in den Verkaufspalästen einer ungeheuren Ansammlung an Büchern, die unsere Frage nach dem einen Buch entwertet. Wir erfahren keine Anregung, sondern spüren einmal mehr unsere Verlorenheit in der Inflation der Dinge. Die Fähigkeit der Gesellschaft, Dinge in immer kürzerer Zeit zu erträglichen Kosten in großer Menge herzustellen, erbringt eine immer größere Beliebigkeit. Während die Apologeten des Marktes dies rühmen als eine Möglichkeit, die eigene Individualität bis in den letzten Winkel auszustatten, so ist ein anderer Blickwinkel, dass mit dieser Fülle natürliche Filter verloren gegangen sind, die Aufmerksamkeit großer Menschengruppen auf wichtige, für alle wichtige Fragen, zu lenken.

Eine Illustration dieses Phänomens hat die Generation der Ostdeutschen nach der Wende und der Wiedervereinigung des Landes erlebt, die in dieser Zeit in der Blüte ihrer Kraft standen. Diese Generation hat die beiden gelebten gesellschaftlichen Ansätze besser als

andere Menschen erfassen können. Es ist für die Ostdeutschen dieser Altersriege, die sich jetzt aus dem Leben verabschiedet, immer noch ein Spiel, einen Vertreter aus der anderen Hemisphäre ohne weitere Hinweise, einfach aus seiner Kleidung und seinem Verhalten zu erkennen. Der Schlüssel für das Erkennen des Wessis ist nach wie vor, dessen Selbstverständlichkeit, mit der er vermeintliche individuelle Lebensart vor sich her trägt. Diese nimmt das Auge des Ossis mit seinem Abstand als eine lediglich andere Uniformität wahr, als er sie als Ossi trägt. Der Schluss auf die Überheblichkeit des Wessis kommt wahrscheinlich da her, dass dessen lebenslanges Training auf individuelle Behauptung die Wahrnehmung Anderer als völlig gleichberechtigte Partner verkümmern lässt.

In dem Maße, wie wir das Leben verstehen, kommen uns die gerade vertraut gewordenen Umstände wieder abhandeln. Der Gedanke an die bevorstehende Zeit macht uns unsicher. Die möglichen Verhängnisse des Lebens werden uns täglich von einer medialen Scheinwelt nahegebracht. Überall werden wir aufgefordert, unsere Angst durch den Kauf irgendwelcher Dinge zu begegnen.

Eigenartig, dass wir nicht dasselbe Unwohlsein empfinden, wenn wir zurückschauen. Die Welt ist auch im Rückblick unüberschaubar.

Aber das Geschehene ist der Welt der Bedrohungen entkommen.

Auch wenn es schlimme Geschehnisse waren, wie der Krieg, den die Eltern erlebt haben, es ist geschehen und nun vorbei. Es kann nicht mehr schlimmer werden, als es gewesen ist.

Es ist die ewige Bürde des Lebens, in Sorge um die Sorglosigkeit in der Zukunft zu sein. Im Alter angekommen höre ich von den anderen Altgewordenen, wie sie ihre Sorge auf die Gesellschaft übertragen. Da sie immer weniger Anlass zur Sorge um sich selbst haben, weil ihr Leben inzwischen als vollendet gelten kann. Sie suchen sich eine neue Sorge. Sie finden sie in einer schlechten Prognose für die Menschheit.

Ich kann mich an eine Situation in der Kindheit erinnern, als einmal der Vater mit seinem handwerklichen Geschick stundenlang ausschließlich für mich tätig war. Im elterlichen Haushalt gab es immer

einen Platz, an dem der Vater eine kleine Werkstatt führte. Meist war dies im Keller gelegen. Dort wich ich auch nicht von seiner Seite, als er nach langem Bitten mir den Wunsch erfüllte, einen Tacho an meinen Roller zu bauen. Der Roller stammte bestimmt noch aus Zeiten vor dem Kriege und hatte nicht einmal eine Gummibereifung. Ich glitt also nicht lautlos dahin, wie mein älterer Bruder mit seinem leichten neuen Modell. Mich hörte man schon von Weitem kommen. Umso mehr hoffte ich auf die Aufwertung meines Gefährtes durch einen Tacho.

Mir war zu Beginn nicht klar, wie nun ein Tacho an meinen Roller kommen sollte. Ich erwartete auf alle Fälle eine Anzeige, welche sich bei Änderung der Geschwindigkeit, mit der ich mich mit meinem Roller bewegen würde, ebenfalls ändern würde.

Der Vater erzeugte eine kleine runde Holzscheibe, welche zur Anzeige des Tachometers wurde. Mittels Schlagzahlen wurde dann kreisförmig das Zifferblatt des Tachometers gestaltet. Bis dahin dachte ich mir nichts Schlechtes. Erst als ein kleiner Zeiger erstellt und rot gefärbt wurde, um ihn anschließend mit einem Ende im Zentrum des Zifferblattes anzuschrauben, wurde mir klar, dass mein neuer Tacho unmöglich die sich verändernde Geschwindigkeit meines Rollers anzeigen konnte.

Es war ein Moment der Ernüchterung. Er trug allerdings in sich den Keim der Erkenntnis, dass meine Erwartung angesichts der Ingredienzien des Baus etwas naiv gewesen war. Ich konnte meine Enttäuschung nicht offen zeigen, denn immerhin hatte sich der Vater ernsthaft um meine Angelegenheit gekümmert wie lange nicht. Ich musste ihn also gut behandeln und Zufriedenheit zeigen.

Oft habe ich später an meine Gefühle in jenem Moment gedacht. Je weiter ich mich von ihm entfernte, umso mehr überwog die Freude über die Zuwendung des Vaters zu mir und meinem Wunsch. Wahrscheinlich wäre damals selbst ein Kauf eines funktionsfähigen Tachos für ein Gefährt, wie es mein uralter Roller darstellte, nicht möglich gewesen. Es war das Leben, so wie ich es bei Erich Fromm später gelesen habe, der unter der Überschrift „Haben oder Sein“ genau diese

Lebenshaltung beschrieben hat. Das gemeinsame Tun bewahrt uns vor der Inflation der Dinge. Diese unsinnige Inflation zeigt heute in vielen Kinderzimmern ihr Gesicht. Dort ist Spielzeug ohne Zahl angehäuft. Es ist eigentlich kein Spielzeug, das ja die Welt der Großen nachbildet, um die übende Nutzung zu ermöglichen. Es ist vielmehr ein Zerstreuungs-Zeug, welches nach kurzzeitigem Gebrauch dem Vergessen anheimfällt. Es wird auf diesem Wege doch zu einer Vorbereitung auf das Leben später, das für viele Menschen im Konsum von Fertigprodukten jeder Art besteht.

Der schöpferische Akt der selbstständigen Gestaltung der Wirklichkeit wird dem unersättlichen Ungetüm der kapitalistischen Marktwirtschaft geopfert, welches unaufhörlich nach Futter sucht.

Manfred Osten hat in mehreren Büchern das Werk Goethes erhellend betrachtet. Goethe hat nicht Inflation gesagt sondern viel besser von Fülle gesprochen.

Manfred Osten zitiert in „Goethe und das Glück“ aus dem Faust:

„Glück und Unglück wird zur Grille
er verhungert in der Fülle. „

Goethe hat damals weit vorausgesehen